



Abb. 9. Berlin, Klosterkirche.
Arkaden mit Weihenschriften,
Anfang 14. Jhd.

Photo: Martin Höhlig, Berlin

sie bleibt ein feinfühliges Spiegel des von der Architektur her bestimmten Stilempfindens überhaupt. Sie vermag in ihrem beweglichen Rhythmus im romanischen Kirchenraum sowohl der Architektur als auch dem Bild oder der Plastik zu dienen, und so wird sie auch von der Gotik übernommen. Die Gotik, die die Architektur vollkommen in ein funktionelles Gliederungssystem mit vertikaler Tendenz auflöset, hat für die Schrift zunächst nur im malerischen Programm der Glasfenster Raum, obgleich in der Brechung der Buchstaben im späten 12. Jahrhundert sich immer noch das gleiche Formprinzip, wie in den gebrochenen Grundrissen der Architektur als wirksam erweist. Erst die architektonisch einfacher denkende deutsche Gotik schafft sich wieder eine vielfältige monumentale Verbindung von Architektur und Schrift. In den Bauten des Deutschen Ordens umziehen Friese von Schriftkacheln die Spitzbögen der Fenster und Portale, am schönsten in dem frühesten Beispiel der Ordensburg Lochnitz (Abb. 10) in Ostpreußen. Sie mögen im Technischen eine orientalische Anregung sein, im Prinzip ihrer Anwendung sind sie eine Weiterbildung des alten romanischen Schriftbogens, obgleich ihm die Anordnung des Buchstabens auf einer quadratischen Kachel zu widersprechen schien. Es läßt sich im allgemeinen sagen, daß die Übersetzung der Schrift ins Baumaterial, wie sie bei den Schriftkachelfriesen verwendet wurde, in der Gotik auch in anderer Weise stärker in Erscheinung tritt, als in romanischer Zeit. Die Umschriftung des Johannestellers im Bogenfeld eines Breslauer Rathausfensters (Abb. 13) gehört zwar an sich zur Plastik, aber die beiden Engel stellen den Teller so frontal in den Bogen hinein, daß er da-